

LUXEMBU RGENSIA

LUXEMBURG 1867

LAND UND VOLK

in seinen jetzigen politischen und socialen Verhältnissen

von N. Grövig, Lehrer am Athenäum zu Luxemburg.

NAHRUNGSZWEIGE

Hauptnahrungsquelle ist die *Landwirtschaft*. Von den 780.000 Morgen, welche annähernd die Oberfläche des Landes ausmachen, werden 760.000 Morgen Land wirtschaftlich benutzt, und zwar kommen auf das Ackerland etwa $\frac{1}{2}$, auf Wald $\frac{1}{3}$ und auf Rodtland und Wiesen je $\frac{1}{10}$. Selbstverständlich kann der Anbau in den zwei durch Lage, Höhe und klimatische Einflüsse so verschiedenen Teilen des Landes nicht dieselbe sein. In dem Ösling ist der Feldbau durch das Vorwiegen des Hirtensystems, die Anwendung der Brennwirtschaft, den Hafer- und Kartoffelbau bedingt. Es gibt dort zweierlei Arten von Ackerfeldern. Diejenigen, welche in der Umgegend der Dörfer und Pachthöfe liegen, sind einem regelmäßigen Anbau unterworfen, und die, welche auf den Höhen in weiter Entfernung gelegen sind, werden durch Verbrennen, Roden, alle 10 bis 15 Jahre kultiviert. Letztere werden in Rasenstücke abgeschürft, welche durch Wurzelgeflechte verbunden sind, und an der Sonne getrocknet, leicht verbrennen. In Haufen angezündet liefert ihre Asche einen Dünger, der für zwei oder drei Ernten ausreicht. Dann wird der erschöpfte Boden sich selber überlassen, bis die Pflanzenkruste sich wieder völlig gebildet hat, und das Roden beginnt von neuem. Nach dem gewöhnlichen Gebrauche werden die gedüngten Felder mit Roggen und dann mit Hafer angebaut; im dritten Jahre mit Kartoffeln und Hafer. Hauptprodukt ist also der Hafer, weil er als Sommerfrucht dem strengen Winter nicht ausgesetzt ist; der Roggen wird zu dem schwarzen Brote der Landleute verwendet, und die Kartoffeln, welche in der leichten Erde am besten und in größter Menge gedeihen, bilden einen wichtigen Exportartikel. Neuerdings hat die Einfuhr von Kalk und Gips und deren umsichtige Anwendung bedeutende Verbesserungen hervorgerufen, so daß jetzt Weizen, Klee und Hülsenfrüchte in größerem Maßstabe hier gezogen werden. Auf den mit Gras überzogenen Rodtfeldern nährt der Bauer sein Vieh, und die Ausdehnung der Gemeindegüter erlauben ihm, größere Herden von Schafen und Schweinen zu unterhalten, als Größe und Betrag des Grundbesitzes zuzulassen scheinen. Zwar liefern die Hochstrecken keine sehr reichliche Nahrung, doch genügend zur Anzucht, und dem Gutland wird die Mastung überlassen. Ein Hauptreichtum der Ardennen liegt in den Lohhecken, die an den steilen Abhängen äußerst ergiebig aufsprössen.

Während im Norden das Erdreich oft recht dürrig ist und das rauhe, kalte Klima dem Landmann sehr häufig bittere Täuschungen bereitet, lohnt im Süden der gesegnete Boden reichlich die Mühen des Ackerbaues. Die eisigen Nordwinde werden durch die ardennische Bergmasse abgehalten und der Einfluß einer südlichen Breite macht sich fühlbar; Ton, Kalk,

Juramergel bilden einen dem Anbau und besonders den Wiesen günstigen Boden. Der Dinkel wird durch den Weizen ersetzt, dessen Anbau bei weitem den aller andern Getreidearten überwiegt und unstreitig das wichtigste und wesentlichste Produkt des Gutlandes ist; das Mengkorn, welches der Arbeiterklasse als Brotfrucht dient, nimmt ebensoviel Raum ein als der Roggen. Gerste, Hafer wechseln mit Futterkräutern, Wurzelgewächsen und Hülsenfrüchten ab, und haben zu einer verständigen Bewirtschaftung geführt, aus der die Brache bald gänzlich verbannt sein wird. Alles *Obst* reift hier und ist in den Tälern im Überflusse vorhanden. Äpfel, Aprikosen, Birnen und Pflaumen (Zwetschen) werden in guten Jahren zu Branntwein verwendet, und der Kirsch (Kirschwasser) steht dem Schwarzwälder wenig nach. Wein, hauptsächlich weißer, gedeiht an der Mosel, und hat in dem Wormeldinger seine höchste Schätzung. Die Zahl des *Viehes* ist verhältnismäßig beträchtlicher als in den Nachbarstaaten. Die Pferde, kräftig und gedrunen, finden ihre größten Würdiger in den Süddeutschen; gemästete Ochsen werden nach Aachen und Brüssel auf den Markt gebracht. Die Schafe erlangen auf den französischen Märkten einen guten Preis, und die Schweine, dem kleinen Landwirt von großem Gewinn, werden in ganzen Herden von den französischen Händlern weggetrieben. Eine Viehzählung von 1865 gibt 22.000 Pferde, 95.000 Stück Hornvieh, 70.000 Schafe, 68.000 Schweine und 12.000 Ziegen. An *Holz* fehlt es dem Gutlande nicht; die schönen Eichen- und Buchenwälder bilden, ähnlich den Lohhecken des Öslings, einen wesentlichen Ertrag der Gemeinden, denen sie zu einem Drittel angehören.

Die *mineralischen Schätze* des Landes werden immer mehr durch den Bergbau aufgedeckt und erlangen durch den regen Verkehr eine große Bedeutung. So haben die bedeutenden Eisenerze des Landes erst ihre Wertung erhalten, als die Eisenbahn erlaubte, ponderöse Massen mit Leichtigkeit zu versenden. An der südlichen Grenze springt ein unfruchtbares, mit kümmerlichem Walde bedecktes Plateau halbinselartig in die Gegend vor. Die kompakte Masse der Hügel birgt die reichen Lager eines Erzes (Oolith), das, in kleinen Blöcken und Geschieben gewonnen, unter dem Namen Minette den wichtigsten Ausfuhrartikel bildet. Von ihm auslaufend und über die größere Hälfte des Gutlandes breitet sich eine Schichte von Toneisenstein aus, sechs bis acht Fuß dick. Diese Gattung von Erz findet sich in Körnern und liefert ausgewaschen neben dem Oolith das Material zu den Hochöfen. Der geringere Teil des Stoffes wird im Inlande verarbeitet, während vom Auslande her steigende Nachfrage die Ausbeute seit einigen Jahren verfünffacht hat. Man schätzt den Ertrag nach offiziellen Berichten auf